

Bischöfe, entschieden zurückwies, ohne neue Argumente zwar, aber in einer vorher nicht gesehene Intensivierung der bekannten (210).

Das zweite Großkap. zur ottonischen Zeit setzt mit den grundsätzlich veränderten Bedingungen päpstlicher Selbstdarstellung seit der Kaiserkrönung Ottos I. ein (267–423), die vor allem auf eine erneute kaiserliche Initiative zurückgeführt werden. Beginnend mit Johannes XIV. (Petrus von Pavia), einem Vertrauten des Kaisers (eine Neuerung, die sich erstmals im Epitaph des Papstes ablesen lässt: 308–311), findet diese Phase ihren Höhepunkt in den Pontifikaten Gregors V. (332–364), der der kaiserliche *capella* entstammte, und Silvester II. (365–395). Vor allem die gegenseitigen Interventionen in Kaiser- und Papsturkunden sprechen hier deutlich für ein intensives und enges Verhältnis (337; 367f.), so dass Sch. sogar konzise bemerken kann: „Die Maßnahmen des Papstes waren auf die Anforderungen der kaiserlichen Politik abgestellt“ (342). Für das Selbstverständnis der Päpste hatte diese Sicherheit letztlich zur Folge, dass sie wieder ihre gesamtkirchliche Verantwortung betonten – das von Sergius IV. gestiftete und öffentlich zugängliche Epitaph Silvesters II. legt davon beredtes Zeugnis ab (390–395) und zeigt zugleich eine erneut veränderte Situation an: die Rückkehr des stadtrömischen Adels (396–415). Mit einem Ausblick auf die Pontifikate Clemens II. und Leos IX. (424–444) als Ergebnis der Synode von Sutri beendet Sch. seine Studie mit der Feststellung einer nochmals verstärkten Betonung des von Christus eingesetzten päpstlichen Primats.

Eine konzise Schlussbetrachtung führt die detailreiche Untersuchung noch einmal zusammen (445–455), die man als gelungenen Versuch einer umfassenden Interpretation durch Einbezug möglichst vieler Quellengruppen beschreiben muss; gerade wegen ihres Detailreichtums fällt bei der intensiven *relecture* bekannter Quellen umso mehr die nur knappe Besprechung des Epitaphs Hadrian I. auf; schwerer allerdings fällt das Fehlen einer grundlegenden theoretischen Auseinandersetzung mit den Fragen von „Selbst“-Verständnis und -darstellung ins Gewicht, auch wenn Sch. einen Baustein zu einer solchen gelegt haben dürfte. Trotz dieser Anfragen hat Sch. aber eine faszinierende und intensive Studie vorgelegt, die sich wohl unter die Standardwerke der Papstgeschichte des frühen Mittelalters einreihen wird.

A. MATENA

BELLARMIN, ROBERT, *Katechismus – Glaubensbekenntnis – Vater Unser*. Übersetzt und herausgegeben von Andreas Wollbold. Würzburg: Echter 2008. 304 S., ISBN 978-3-429-03046-9.

Roberto Bellarmino SJ (1542–1621) erlangte über die Publikation seiner kontrovers-theologisch angelegten Löwener Vorlesungen (*Disputationes de controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos*) seinerzeit den Ruf, der gelehrteste Theologe der Gesellschaft Jesu zu sein. Von protestantischer Seite wurden gar Lehrstühle eingerichtet, um dieses Werk und seinen Verfasser zu widerlegen. Der Zeitgenosse der gelehrten Gruppe um Filippo Neri, des Tomaso de Vio Cajetan und des Franz von Sales war zudem in zahlreiche theologische Projekte seiner Zeit verwickelt, so u. a. in den Streit um das Verhältnis von Gnade und Willensfreiheit, in die Entstehung der *Vulgata* (Sixtus V., Clemens VIII.) und ebenfalls in den Galilei-Prozess. Spät und durchaus nicht ohne Widerspruch wurde er selig- (1923) und heiliggesprochen (1930), dann aber bereits 1931 zum Kirchenlehrer erhoben. Seine *Christianae doctrinae explicatio* von 1603 erlebte 400 Auflagen und wurde in 60 Sprachen übersetzt.

Umso überraschender ist angesichts seiner Bedeutung zu Lebzeiten und innerhalb der Theologiegeschichte das Fehlen neuerer Editionen und Übersetzungen seiner Werke. Die beiden Katechismen sowie die Auslegungen zum Glaubensbekenntnis und zum Vaterunser legt Andreas Wollbold (= W.), Professor für Pastoraltheologie an der LMU München, vor; den Übersetzungen vorangestellt sind zwei kurze Artikel, zuerst der W.s zu den herausgegebenen Schriften (11–24). In diesem zeichnet W. knapp die Entstehung sowie die Rezeptionsgeschichte der bellarminischen Katechismen und Auslegungen bis in die Zeit Pius X. nach. Als Betrachtungsmaßstab legt er hierbei das katechetische Profil Bellarmins zugrunde, nämlich das einer didaktischen Reduktion im Hinblick auf den je Lernenden (20); Bellarmin unterscheidet daher zwischen „heilsnotwendigem“ und „nützlichem“ Wissen (18). Dementsprechend komme in ihnen auch weniger der Kont-

roverstheologie als vielmehr der „Kirchenlehrer“ (20) zur Sprache, dessen „Katechismen eine der überzeugendsten Früchte römisch-katholischer Katechetik“ bilden (24). W. sieht in den von ihm herausgegebenen Schriften aber ebenso ein „Musterbeispiel an zunehmender Vereinfachung“ (24). Im zweiten Artikel behandelt Rita Haub (= H.), Leiterin des „Referats Geschichte & Medien“ der Deutschen Provinz der Jesuiten, Bellarmin und seinen Katechismus nach dem Tridentinum (25–35). H. legt in diesem eine leicht zu lesende, kurze Einleitung in das Leben des Jesuiten (25–32) und eine Darstellung der generellen Bedeutung der Katechismen für die Kirche bis in die heutige Zeit vor (32–35), die wohl besser dem fachspezifischer ausgerichteten Artikel W.s vorangestellt worden wäre.

Die z. T. leicht gekürzten Übersetzungen (vgl. 63, Anm. 2) der jeweiligen Werke Bellarmins sind in leicht verständlicher Sprache wiedergegeben, gelegentlich auch zweisprachig unter Einschluss des lateinischen Originals (etwa 38). Dem großen Katechismus (65–161) sind zudem ein Anmerkungsapparat (161–204) und allgemeine Anmerkungen (205f.) nachgestellt. Während der Anmerkungsapparat im Wesentlichen die bellarminischen Bezugsstellen aus den Kirchenvätern mit Fundstelle zweisprachig wiedergibt, geben die allgemeinen Anmerkungen Hinweise zur Kontinuität der kirchlichen Lehre auf der Basis von KKK, CIC und Dokumenten des II. Vaticanum. Ähnliche Bemerkungen weisen auch die Erläuterung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses (209–272) und die Auslegung des Vaterunser (273–304) auf – mit dem Unterschied, dass lediglich Fundstellen von Zitaten ohne nochmalige Zitation genannt werden.

Mit der Herausgabe der Katechismen, des Glaubensbekenntnisses und der Vaterunser-Erklärung Roberto Bellarminos in verständlicher Sprache ist es W. gelungen, die bleibende Bedeutung dieser katechetischen Schriften des Kirchenlehrers aufzuzeigen, auch wenn die Zielgruppe dieser Übersetzung sicherlich eher im nichtuniversitären Bereich zu suchen ist. Wünschenswert wäre daher auch eine zugänglichere, kritische Edition (und Übersetzung) der katechetischen und weiteren Schriften des Roberto Bellarmino, nicht zuletzt im Hinblick auf die bleibende theologiegeschichtliche Bedeutung des 16.–19. Jhdts. für die heutige theologische Forschung.

A. MATENA

FERGUSSON, DAVID (Hg.), *The Blackwell Companion to Nineteenth-Century Theology* (Blackwell Companions to Religion). Oxford [u. a.]: Blackwell-Wiley 2010. 534 S., ISBN 978-0-631-21718-3.

In theologiegeschichtlicher Perspektive war das 19. Jhd. eine überaus spannende Zeit. Bedingt durch die Aufklärung und den damit einhergehenden Untergang der Barockscholastik auf katholischer, der altprotestantischen Orthodoxie auf evangelischer Seite, kam es zu einer grundlegenden Neuorientierung. Durch Kant schien die überkommene Metaphysik obsolet, und das sich herausbildende ‚historische Bewusstsein‘ erschütterte das bisherige Verständnis von Bibel und Dogma. Auf diesen immensen Problemstand reagierten die verschiedenen Theologien höchst unterschiedlich. Wie plural die Debatte damals war, welche positionelle Vielfalt existierte, erschließt der anzuzeigende handbuchartige Sammelbd., herausgegeben von David Fergusson (= F.), Professor an der Universität Edingburgh.

Die Beiträge sind in zwei Teile gruppiert: Werden in einem ersten zentrale Denker vorgestellt und ihr Einfluss rekonstruiert, näherhin Immanuel Kant, Friedrich Schleiermacher, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Samuel Taylor Coleridge, Søren Kierkegaard und John Henry Newman, erfährt der Leser im zweiten von den Tendenzen und Strömungen innerhalb der damaligen Theologie. Bereits dieser Aufbau überzeugt nur bedingt. So wird Schleiermacher eigens gewürdigt (31–57), ebenso die sich auf sein Denken stützende Vermittlungstheologie (301–318). Warum diese in einem Kap. abgehandelt wird, die Hegel (58–75) folgende spekulative Theologie hingegen nicht, bleibt rätselhaft. Angesichts der positionellen Vielfalt, wie sie für die Theologie des 19. Jhdts. kennzeichnend ist, kann natürlich schwerlich alles abgedeckt werden. Es müsste jedoch deutlich gemacht werden, aufgrund welcher Kriterien eine Richtung gesondert dargestellt wird, soll nicht der Eindruck der Beliebigkeit entstehen. Überhaupt stellen sich Rückfragen konzeptioneller Art. Während es nicht an passablen Einführungen in Kants Denken